Germ.
1740

Kreisbibliothek Regensburg

8° Germ. 1740

Jäger

..Ex.

Neue Sammlung vermischter Gedichte

von

Franz Jäger.

Zweyte, unveränderte Ausgabe.

Würzburg,
n der Etlinger'schen Buch- und Kunsthandlung.
1827.

Inhalt.

	Seite
Der Harfner und die Jägerin	1
Weinlied	3
Streich vom Liebchen	5
Freyjäger-Lied	8
An Theodor Körner	11
An das Schwert	12
An die Leier	13
Trinklied (in Frankreich gedichtet)	14
Nachklang	16
Die Belagerung von Bethulien	17
Der Schläfer	55
Vermittlung	57
An die Freunde	59
Frohsinn	60
Hannchen und Ich	62
Der Maler	64
Die kleine Welt	66
Gesellschaft	70
Die Kletten	71
Auf einen Ehemann	72
Auf einen Feldarzt	73
Doris als Braut	74
Das Treffen in der Schenke	75
Der wandernde Pudel (Fragment)	80

Der Harfner und die Jägerin.

Dem Jüngling war so bang und schwer,
Das Auge war ihm trübe,
Es kränkt wohl nichts das Herz so sehr,
Als die verschmähte Liebe,
Und wo er kam, da war sie fort,
Und sprach ihm nicht ein holdes Wort,
Nur daß er ferne bliebe.

Ihr Sinn durchstreifte Wald und Flur,
Und dacht' auf Wild und Jagen,
Er hatte seine Harfe nur,
Um still sein Leid zu tragen.
Und früh und spät, in Busch und Wald,
Horch! Leiser Harfenton erschallt
Zu Liebeslied und Klagen.

Sie steht, und lauscht oft hin und her
Den wundersamen Tönen,
Als wollt' an diese mehr und mehr
Sich Ohr und Herz gewöhnen,
Und weckte sie zur Jagd der Tag,
Verfolgte sie den Harfenschlag,
Und schien sich fast zu sehnen.

Und einmal, als die Harfe klang,
  Da lockt' ihr Ton hernieder
Die Jägerin vom Felsenhang,
  Und sie erkannt' ihn wieder,
Und fühlt die erste süße Lust,
Und sinkt dem Jüngling an die Brust:
  Das ist die Macht der Lieder!

Weinlied.

Kommt ihr Freunde,
Trinkt mit mir,
Um die Flaschen
Setzt euch hier!

In den Flaschen
Blinkt der Wein,
Blinkt das Leben
Hell und rein.

Jedem werde
Rechtes Maas,
Volles Leben,
Volles Glas.

Trinkt und gießet
Frischen nach,
So erneuet
Sich der Tag.

Jeder Tropfen
Sey geehrt,
Jede Stunde
Sey uns werth.

Nicht zu hastig
Schenket ein,
Leicht berauschend
Ist der Wein.

Nach den Flaschen
Laßt uns seh'n,
Auch zur Neige
Wird es geh'n.

Wohl, wenn lieblich
Uns den Rest
Noch die Flasche
Blicken läßt.

Aus die Neige,
Süßer Ruh
Wandeln brave
Zecher zu!

Streich vom Liebchen.

Ich saß in der Laube,
Und schlummerte ein,
Rings lachte die Traube,
Und vor mir der Wein.

Ich wünsch' auch den Kummer
Im Traume verbannt,
D'rum hielt ich im Schlummer
Das Glas in der Hand.

Ich träumt' von der Lieben,
Die ich nicht geseh'n
Wo sie wohl geblieben,
Was ihr wohl gescheh'n.

Doch daß man mich störte
Im lieblichsten Traum,
So kurz er erst währte,
Das glaubt ihr wohl kaum.

Wohl Andern mißfiele
Es eben so sehr,
Und sey auch im Spiele,
Ich frage nicht, wer?

Und als ich erwachte
War mir aus der Hand,
Wer weiß, wie man's machte,
Das Glas auch entwandt.

Leicht werd' ich nicht böse,
Doch muß ich gesteh'n,
Wer ruhig noch säße,
Den möcht' ich wohl seh'n.

Ich wollt' mich erheben,
Als ich nun mit Hand
Und Fuß an den Reben
Gebunden mich fand.

„Und geht mir auch immer,
Nun acht' ich's nicht groß,
Die Laube in Trümmer,
So reiß' ich mich los.“

„Ey ja doch, nur sachte,
So stürmt man nicht gleich,
Riefs eben und lachte
Nah hinterm Gesträuch.

Und Himmel, da springet
Schön Liebchen herein,
Und küßt mich und bringet
Noch köstlichern Wein.

Sie selbst, wie sie pfleget,
Sie spielte den Streich,
Nun freilich, da leget
Mein Groll sich sogleich.

Wo hätt' ich's gefunden
So wonnig, wie hier,
Wer wäre gebunden
Nicht gerne mit mir?

Freijäger = Lied.

Auf, auf, ihr Jäger,
Der Morgen graut,
Trarah, trarah!
Das Horn wird laut.

Die Jagdgesellen
Begrüßen den Ton
Vom Rheine herauf,
Von drüben schon.

Dort überm Rheine
Ist unser Revier,
Halloh, Halloh!
Dort jagen wir.

Dort will sich's noch sträuben,
Weil's ihm nun gilt,
Vor Angst und Grimm
Das stolze Wild.

Wir haben's nicht sicher,
Ist's gleich schon wund,
Darf nicht aus dem Aug',
Muß nieder zu Grund.

Wohin es sich wendet,
Da zielt das Geschooß,
Da will's entflieh'n,
Da donnert's los.

Ist's Werk vollendet,
Dann halten wir Rast,
Und machen's bequem,
Und bleiben zu Gast.

Dann soll uns behagen
Nach Jägerbrauch
Beim Hörnerschall
Der Jagdschmaus auch.

Auf deutsches Wohlseyn
Trinkt aus, schenkt ein —
In's Horn, in's Horn! —
Den gallischen Wein!

Und zieh'n wir nach Hause,
Schön Dank, Franzos,
Du bist wohl gern
Der Gäste los.

Von unserem Namen
Wohl merk' dir dabei,
Und schreib dir's ein,
Das Wörtchen: „Frei!"

Und daß es ihm dröhne
In Herz und Ohr,
Durch Mark und Bein,
So nach, wie vor,

Laßt schallen die Hörner,
Den Jägergesang,
Trarah, trarah,
Den Rhein entlang!

An Theodor Körner.

Die Trommel wirbelt, und die Trompete schallt,
Zum Kampf gerüstet ziehen die Krieger aus,
Was treibt dich fort mit Sturmes-Schwingen,
Lieblicher Sänger, in's Schlachtgetümmel?

Nicht Sold der Fürsten miethet ein solches Herz,
Dich blendet nicht der Schimmer des Heldenruhms,
Für beides hättest du der Musen
Holde Geschenke nicht hingegeben.

Vernimmst du fernher, wie aus des Kerkers Kluft
Im leisen Einklang lockenden Harfenton,
Erkennst die wundersüße Stimme
Einer verlornen Geliebten wieder?

„Zu ihr, zu ihr!" so brauset dein Schlachtgesang,
Und wo du kämpfest, weichen die Feindlichen,
Bis dir auf den errung'nen Lorbeern,
Blutender Sänger, das Schwerdt entsinket,

Und von der kalten Lippe geheimnißvoll
Den letzten Hauch dir küsset die Heilige,
Die du im Tod als Braut umarmest,
Die dich gerufen hat, Freiheit, Freiheit!

An das Schwert.

1814.

Willkommen in der Rechten, du blankes Schwert,
Die Hand ist stark, die einst in die Saiten griff,
Das Ohr, das ihren Tönen lauschte,
Freut sich des rasselnden Kriegsgetöses.

Die Frühlingsaue seh' ich, ein Leichenfeld,
Zerknickt die Blumen, blutig den Wiesenbach,
Und aus den abgedorrten Hainen
Flohen verstummend die Maiensänger.

Doch hebt so hoch und freudig sich meine Brust,
Doch blinkst du mir so lieblich, du blankes Schwert,
Die Freiheit winkt, die Todten leben,
Sey mir willkommen in meiner Rechten!

An die Leier.

1814.

Du warst es, die ich jugendlich froh ergriff,
Nun zeigt das Schwert sich blinkend in meiner Hand.
Und deine Silbertöne schweigen
Unter dem eisernen Klang der Waffe.

Und jene Lieder sind auch, die wenigen,
Die mir vielleicht, der nicht so des Saitenspiels
Noch kundig war, gelingen konnten,
Sind nun verhallt, der Erinn'rung unwerth.

Im Bardenhaine ruh' an der Eiche hier,
Einst werden hier die Barden ein Fest begeh'n,
Und zu der Freiheit Hochgesängen
Sanftere Lieder des Friedens tönen,

Dann wird mein Geist nicht fern seyn den Feiernden,
Und leis, wie über Gräbern der Abendwind,
Wird's in dem Eichenlaube lispeln,
Und in den bebenden Saiten spielen.

Trinklied.

(In Frankreich gedichtet.

Schenkt ein, schenkt ein,
Und trinkt in deutschen Zügen,
Den Herrn da macht's Vergnügen,
Kann wohl nicht anders seyn,
Und wahrlich, den hätte der Marsch verdrossen,
Der nicht könnt' sagen, ich hab's genossen
So hier, wie die Herrn bei uns.

Ihr führet gern,
Wie ihr Beweise gegeben,
Ein leichtes lustiges Leben,
Und meintet ihr ja, ihr Herrn,
Es wäre die Seel' uns im Leibe verrostet,
So seht ihr nun, wo's das Nämliche kostet,
Da können wir's eben, wie ihr.

Trinkt mit, schenkt voll,
Weil nun nach unserem Willen
Die gallische Sitte zu füllen,
Der deutschen weichen soll,
Es muß sich der Wirth nach den Gästen bequemen,
Wir wollen auch alles für uns nicht nehmen,
Und gönnen euch redlichen Theil.

Laßt einig uns seyn,
Und uns des Haders entwöhnen,
Wir wollen uns hier versöhnen,
Beim dunkelrothen Wein,
Trinkt, unsere Freundschaft soll bestehen,
Und denkt, ihr hättet uns trinken sehen
Von eurem Blute mit euch.

Stoßt an, stoßt an,
Und fahren die Gläser in Stücke,
Denkt nur, so ist's mit dem Glücke,
So war's um euch gethan,
Müßt nun vergessen, wer ihr gewesen,
Und wollt ihr die Scherben zusammen lesen,
Bringt nichts mehr Ganzes heraus.

Trinkt aus, trinkt aus,
Um frischen einzuschenken,
Müßt nicht an die Rechnung denken,
Von unserm Freudenschmaus;
Ei! daß sich der Wirth den Kopf zerbreche,
Geht Alles mit in die große Zeche,
Ihr wißt ja, wer die bezahlt!

Nachklang.

Der Friede ist gekommen,
Der liebe Friede,
Und trocknet Thränen,
Und heilet Wunden.

Des Krieges Schreckbild schwindet
Fern, wie in Nebel,
Die Trommel schweiget,
Die Waffen ruhen.

Doch daß er nicht verglimme,
Der heilige Funke,
Und sich vererbe
Von Enkel zu Enkel,

Und gegen frevelnden Angriff
Zur Flamm' ausschlage,
Des Friedens Segen
Uns zu erhalten,

Und dich, du seine Veste,
O göttliche Freiheit!
Muß Krieges Nachklang
In Liedern bleiben.

Die
Belagerung
von
Bethulien
in
drei Gesängen.

Erster Gesang.

Ich bitte, hochgeehrte Herrn,
Mich gnädig zu censiren,
Ich möchte auf mein Wort nicht gern
Ein Seelchen injuriren,
Und wo kein böser Vorsatz ist,
Da existirt auch, wie ihr wißt,
Kein eigentlich Verbrechen.

Es war die Stadt Bethulia,
Die nun mit seinem Heere
Herr Holofernes vor sich sah,
Er schwur bei seiner Ehre:
„Komm ich in's Rattenloch hinein,
Kein Kopf soll auf dem Rumpf, kein Stein
Soll auf dem andern bleiben.“

Nun gab es in der Stadt alsbald
Ein lautes Lamentabel:
„O weh, er macht uns alle kalt,
Es geht uns miserabel,
Au weh, ein Hieb, au weh, ein Stich!“
Der Eine kratzt am Bauche sich,
Der Andre hinter'n Ohren.

Längst auf den Friedensfuß gesetzt,
Ganz ohne Schutz und Wehre,
Und ach, so unerwartet jetzt
Bedroht von einem Heere,
Die Wälle von Kanonen leer,
Die arme Stadt, bei meiner Ehr!
Ist höchlich zu beklagen.

Zwar schickt man an den fremden Herrn
Verschied'ne Deputirte,
Allein es war umsonst, so gern
Man auch kapitulirte,
Man wußte keinen Rath sonst mehr,
Als sich, so lang es möglich wär,
Mit ihm herum zu balgen.

Man sperrte alle Thore nun,
Auf, hieß es, zu den Waffen!
Da gab es denn vollauf zu thun,
Zu rennen und zu schaffen,
Von diesem wird Befehl ertheilt,
Den jener zu besorgen eilt,
Noch eh' er ihn vernommen.

Es war kein Pulver in der Stadt,
Als bei den Wildpretsdieben,
Drum wurde durch das Wochenblatt
An diese ausgeschrieben,
Und ob der Pulverlieferung
Erblickte man nun alt und jung
In Ueberzahl die Hasen.

Hier geht ein Tambour voller Hast,
Und allarmirt die Leute,
Dort zieht man Flinten aus, da paßt
Man Degen in die Scheide,
Mit Fluchen sieht am Spiegel hier
Ein nagelneuer Offizier
Die Uniform verschnitten.

Man ließ geschwind, wen man bekam,
Zum Kriegsdienst assentiren,
Es mußte Alles, krumm und lahm,
Die Musterung passiren,
Es fehlte fast an nichts, als nur
An Armatur und an Montur,
Und tauglichen Subjecten.

Der Festungs-Commandant erscheint,
Der oft, mit Ruhm zu sagen,
Bei einer Flasche Wein den Feind
Schon auf das Haupt geschlagen,
Und auch für seine Merita
Schon lange Zeit das Podagra
Als Ordenszeichen hatte.

„Mir graut bei allem meinen Muth,
Begann der Held mit Thränen,
Vor dieser Hottentotten-Brut,
Und all den Gräuelszenen,
Schon seh' ich nichts als Brand und Dampf,
Ein mehr als mörderischer Kampf
Entsteht vor meinem Blicke."

„Wie überströmt ein rothes Meer
Von Menschenblut den Boden,
Welch Krachen und Geklirr umher,
Und welch Gestöhn der Todten!
Hier gilt Entschlossenheit, fürwahr,
Drum hört, wozu unwandelbar
Ich mich bereits entschlossen."

„Ein großer Held rennt, wie ihr wißt,
So blindlings nicht in's Feuer,
Wie ein gemeiner Mann, es ist
Euch selbst mein Leben theuer,
Denn Knall und Fall, da wär ich hin,
Doch wenn ich weit vom Schusse bin,
So fällt dieß weg, Kamraden!"

„Ihr, die nur heiße Kampfbegier
Und hoher Muth belebet,
So daß ihr ohne Ausnahm' hier
An allen Gliedern bebet,
Ja, Kern und Stolz des Vaterlands,
Des Ruhmes ew'gen Lorbeerkranz,
Ihr werdet ihn erringen!"

„Nun geht und macht es, wie ihr wollt,
Nur laßt mich nicht im Stiche,
Und wenn ihr etwas melden sollt,
So thuts in meiner Küche,
Gott wend' es gnädig ab, daß wir
Uns unterm Schutt der Stadt allhier
Begraben wieder sehen!"

Was diese Proklamation,
So trefflich sie gewesen,
Für Wirkung that, das konnt' man schon
In den Gesichtern lesen.
Der Eine stieß den Andern an:
„Was meinst du, Bruderherz, wenn man
Gleich seinen Abschied nähme?"

„Ich schlüge mich gewiß mit Lust
Vorm Feinde um die Wette,
Ruft jener, wenn ich auf der Brust
Kein altes Uebel hätte!"
Der spricht mit Resignation:
„Was soll ein Nachruhm mir, wovon
Ich selbst nichts seh' und höre?"

Ein And'rer brummt: „wo wird denn hier
Der Feldsold hergenommen,
Ich warte nicht etwa, bis wir
In Feindes Land erst kommen?"
Ein And'rer war um Geld nicht feil,
Die Klügsten dachten ihren Theil,
Um nirgends anzustoßen.

In Eile ward nun Jedermann
Sein Posten angewiesen,
Den viele ungesäumt sodann
Auch wiederum verließen,
Man schmiß die Waffen in den Dreck,
Und lief ums nächste Gassen-Eck,
Statt auf den Wall, nach Hause.

Die feindliche Armee war nah,
Was half vor diesen Rotten?
Den fremden Helden sah man ja
Der armen Stadt nur spotten,
Indem er rings herum im Schritt
Bereits rekognosciren ritt,
Und eine Pfeife rauchte.

Und guter Gott, es war nunmehr
Der Feind in dichten Schaaren
Gelagert um die Stadt umher,
Gleichwie im Herbst die Staaren,
Auf allen Seiten wird geschanzt,
Hier werden Mörser aufgepflanzt,
Dort acht und vierzig Pfündner.

Doch Sankt Gramsalbus übersah
Indessen aus dem Himmel
Den Apparat, der hier geschah,
Und hörte das Getümmel,
Er war der große Schutzpatron
Der Stadt, und dacht' dem Feinde schon
Das Müthchen abzukühlen.

„Der fremde Feldherr, fing er an,
Geht ernstlich hier zu Werke,
Ruin ist dieses Feindes Plan,
Wie ich gar wohl bemerke,
Doch meint er denn, ich ließe mir
Die Stadt so vor der Nase hier
Zusammen bombardiren?“

„Er söffe dann mein Kloster aus,
Und seinen Magazinen
Müßt meine Kirch', das Speisehaus
Der Seelen, künftig dienen,
Ich müßte selbst, der Schutzpatron,
Wie ein entthronter Fürst, davon,
Gott weiß, wohin, mich flüchten?"

Ich hätte zwar ganz recht, wenn ich
Nichts für die Bürger thäte,
Daß doch nur so ein Schlingel mich
Um meinen Beistand bäte!
Sonst hieß es, wenn ein Ungück war:
„Hilf Himmel!" doch izt hat man gar
Den Grundsatz: „helft euch selber!"

Da mich nun aber das Geschmeiß
Doch auch mit intressiret,
Und man im Himmel voraus weiß,
Was auf der Welt passiret,
So hab ich schon den Plan erdacht,
Wie wir den Feind troz seiner Macht,
Von Stadt und Land vertreiben.

„Was ist durch Weiberkniffe nicht
Schon auf der Welt geschehen,
Wer selbst so aus Erfahrung spricht,
Wie ich, den möcht' ich sehen,
Die Avantüren sind bekannt,
Die ich mit manchem Weib bestand,
Eh' ich ein Heil'ger wurde."

„Drum will ich auch, wenn's finster ist,
Ein Weib in's Lager schicken,
Um das Concept mit feiner List
Dem Feldherrn zu verrücken,
Schon eingeleitet ist's von mir,
Und was geschieht, das werden wir
Wohl hören, damit punctum!"

Der Heil'ge, des Tumultes satt,
Zog sich hierauf zurücke,
Inzwischen wuchs die Noth der Stadt
Mit jedem Augenblicke,
Die Straßen deckt man schon mit Mist,
Und fürchtet nun in kurzer Frist
Den Anfang des Beschießens.

Frau Judith stand beim Lärmen auf
Von ihrer Toilette,
Da kam im ängstlich schnellen Lauf,
Mit lautem Schrei, Lisette:
„Ach Gott, ich sah durch's Bodenloch,
Und daß ich noch kein Pulver roch,
Das dank' ich meiner Eile."

„Die Stadt vermag sich nimmer mehr
Vor der Armee zu halten,
Die Feinde wimmeln rund umher,
Wie Flöh' in meinen Falten!"
Frau Judith sagte: „Sind sie da?
Nun tant mieux, so wird sich ja
Die Sache bald entscheiden."

„Der Feind, bereits gewiß des Siegs,
Wird bald die Ohren spitzen,
Ich habe vom Verlauf des Kriegs
Authentische Notitzen;
Denn wiß', es trat an's Bette hier
In lezter Nacht ein Geist zu mir,
Und zupfte mich am Hemdchen."

„„Pst! fing er an mit sanftem Ton,
Schrei nicht, ich bin kein Würger,
Ich bin der große Schutzpatron
Der Stadt und ihrer Bürger,
Ich künde dir nur kürzlich an,
Ein paarmal hundert tausend Mann
Sind morgen vor den Thoren.""

„„Und diese sollst du denn, mein Kind,
Total auf's Haupt mir schlagen,
Und aller Orten, wie der Wind
Den Häckerling, verjagen,
Ade, du wirst mich wohl versteh'n,
Die ganze Sache muß gescheh'n
In vier und zwanzig Stunden.""

„Sprach's und verschwand, d'rum waffne dich
Mit neuer Geistesstärke,
Denn, Lischen, du begleitest mich
Zum großen Heldenwerke,
Mir ist nicht bang, denn der Patron
Ist nach dem Aeußern der Person
Ein Heil'ger von Gewichte."

„Doch nun beflügle deinen Fuß,
Mein Parasol zu holen,
Da ich zum Commandanten muß,
Einstweilen Gott befohlen,
Und fliegt ein Kügelchen in's Haus,
So dämpf' ihm nur das Brandrohr aus,
Jedoch bevor es knallet!"

Sie ging zum Commandanten hin,
Um ihn zu überraschen;
„Wißt, sprach sie, daß ich Willens bin,
Dem Feind den Pelz zu waschen,
Ich hab' vom großen Schutzpatron
Der Stadt die Information
Bereits bei Nacht erhalten."

„Er hat deswegen, wie es scheint,
Ein Weib hiezu erlesen,
Weil er ein Frauenzimmer-Freund
Und Kenner stets gewesen;
Ihr seyd es auch, man findet gleich
Vom Kopf bis aufs Pedal an euch
Die triftigsten Beweise."

„Ich habe einen hübschen Plan,
D'rum seyd ganz außer Sorgen,
Ich wage eine Nacht nur d'ran,
Und kurz, wir sind geborgen."
Sie sprach's, und: „ach! das ist charmant,
Versetzte d'rauf der Commandant,
Jean, bring noch eine Flasche!

„O säumt nicht, herzensliebste Frau,
Das alles zu erfüllen,
Und richtet euch dabei genau
Nach unsers Heil'gen Willen,
Sey's offne Feldschlacht, sey es List,
Kurz, wenn der Feind geschlagen ist,
So laßt es gleich mich wissen.

„Ein Dankfest halt' ich dann zur Stund',
Wobei wir dir zu Ehren,
O Schutz-Patron, bis auf den Grund
Die vollen Gläser leeren,
Und deinen Namen durch den Knall
Der feindlichen Patronen all,
Die wir erobern, preisen."

„Ihr selbst, Madam, ihr werdet euch
Den größten Ruhm erringen,
Und euren Namen durch den Streich
Auf alle Nachwelt bringen;
Und lange seyd ihr unerreicht,
Wiewohl auch hier die Bildung steigt,
Ein Muster schlimmer Weiber."

„Frisch auf denn, auf, damit nicht lang
Der Jammerzustand währe,
Vollendet diesen großen Gang,
Hinaus in's Feld der Ehre,
Fortuna juvat Fortes, spricht
Man richtig, d'rum verliert nur nicht
Den Muth, wie ich zum Beispiel!"

Sie hatte noch zu Hause dies
Und jenes vorzukehren,
Der brave Commandant entließ
Sie denn mit allen Ehren,
Und nickt' und winkte mit der Hand,
Indem er an dem Fenster stand,
Noch freundlich auf die Straße.

Zweiter Gesang.

Zu Hause hatt' Frau Judith nun
 Kein Weilchen zu verlieren,
Es gab die Hände voll zu thun
 Mit Putzen und Frisiren,
Sie rief: „Lisett, wo steckst du nur?
Mein Gott, es ist ja Schlag drei Uhr,
 Geschwinde doch, geschwinde!

Ich weiß nicht, was zu jener Zeit
 Die neuste Mod' gewesen,
Ich hatte nie Gelegenheit
 Darüber nachzulesen,
Genug, was irgend einen Mann
Zu übertölpeln dienen kann,
 Das ward hier aufgeboten.

Frau Judith, sagt mein Autor, war
 Das schönste Weib, euch allen
Hätt' sie im Negligee sogar,
 Ich zweifle nicht, gefallen,
Der Herr Manasses starb sehr bald,
Sie war kaum zwanzig Jahre alt,
 Und seit acht Tagen Wittwe.

Gern wollt' ich euch die Heldin hier
Von Kopf zu Fuß beschreiben,
Doch Manches, fürcht' ich, mög' an ihr
Zu kritisiren bleiben,
Der fände schön, was dem mißfällt,
Drum die, die ihn gefesselt hält,
Die Schöne denk' sich Jeder.

Und um Heroisches zugleich
Mit Anmuth zu vereinen,
Laßt sie mit Siegerblicken euch,
Und griech'scher Nas' erscheinen,
Und bleibt, auf ihren Wink bereit,
Mit stiller Selbstvergessenheit
Im Hintergrunde stehen.

So habt ihr ohne viele Müh'
Das sprechende Gemälde,
Und nun der Putz, mit welchem sie
Noch nachhalf, wo es fehlte,
Der Anzug war ein Bißchen frei,
Ein rundes Hütchen war dabei,
Mit einem Federbusche.

Dies wußt' sie, daß es flotter stand,
Aufs Köpfchen queer zu drücken,
Und hängt sich drauf an einem Band
Ein Fäßchen auf den Rücken,
Denn unsre Heldin hatt' im Sinn,
Als schöne Marketenderin,
Den Feind bei Nacht zu täuschen.

Wie's nun bei hübschen Damen pflegt
Alltäglich zu geschehen,
Bis sie den Putz sich angelegt,
Mußt' wohl die Zeit vergehen,
Die Sonn', als ob sie schon das Weh'
Der armen Stadt im Voraus säh',
Ging eben blutroth unter.

Es zog die Schreckensnacht heran,
Und Anfangs war es stille,
Bis das Bombardement begann
Mit graülichem Gebrülle,
Von allen Seiten spielten jetzt
Auf unsre Stadt unausgesetzt
Zwölfhundert Feuerschlünde.

Wie Schneegestöber flogen da
Die Kugeln durch die Straße,
Und wer just aus dem Fenster sah
Der zog zurück die Nase,
Die ließ den Zorn im Freien aus,
Die andre suchte sich ein Haus,
Um d'rin vor Grimm zu bersten.

Den Himmelsbogen glaubte man
Behangen mit Kometen,
Auch Pechkränz' flogen drein, und dann
Kongrevische Raketen,
Beim Pfeifen und beim Sausen war
Der Mond mit den Gestirnen gar
Des Lebens nicht mehr sicher.

Und in der Stadt war alles toll,
Und heult' und schrie und rennte,
Der eine stieß verzweiflungsvoll
Den Kopf an die vier Wände,
Der schickt sich an zum nahen Tod,
Der harrt aufs Ende aller Noth
Vorm Zapfen in dem Keller.

Der denket: „wie's denn immer sey,
Nur Muth, es ist doch besser!"
Und fährt zusammen gleich dabei,
Als wie ein Taschenmesser,
Und maüschenstill verkriecht sich der,
Sonst ein polit'scher Raisonneur,
Nun hinter seinen Ofen.

Hier kreischt ein altes Weiberpaar
Zum Chor der Capuciner,
Dort lamentirt mit seiner Schaar
Ein wackelnder Rabbiner,
Die Thiere stimmen auch mit ein,
Hier heult ein Hund, dort grunzt ein Schwein,
Dort orgeln ein paar Katzen.

Bald gabs kein ganzes Fenster mehr,
Und keinen ganzen Ziegel,
Es tanzten in der Küch' umher
Die Töpfe und die Tiegel,
Die Kugeln haus'ten gar zu grob,
Und thaten grade so, als ob
Sie Herrn von Allem wären.

Die fuhr in's Bierhaus und verbot
Für diese Nacht das Trinken,
Die zündet in dem nächsten Schlot,
Und raüchert dort die Schinken,
Die stürzt, beseelt von Heldengeist,
In eine Bibliothek, und reißt
Den rhein'schen Bund in Fetzen.

Die bleibt, vollendend ihren Lauf,
In einem Bette stecken,
Und setzt des Liebsten Schlafmütz' auf
Zu einer Holden Schrecken,
Ans Schlafenlegen dachte nun
Kein Mensch, es wollten selbst nicht ruh'n
Die Bälge in den Wiegen.

Welch' traurig Ende hatte da
So Mancher schon genommen,
Wie Mancher, eh' er sich's versah,
War um ein Glied gekommen,
Hier fliegt ein Fuß, und dort ein Kopf,
Hier ringt die Händ' ein armer Tropf,
Dem beide Arme fehlen.

Wie schwer war itzt der Aerzte Pflicht
Bei ihren Patienten,
Wie fuhr Arznei und Löffel nicht
So Manchem aus den Händen,
So daß die Krankesten sogar
Von ihrer heutigen Gefahr
Den Enkeln noch erzählten.

Und bald, wohin ein Auge sah,
Erblickte man nur Flammen,
Es brannte eine Scheune da,
Und dort ein Stall zusammen,
Und Feuer! Feuer! scholl dabei
Von allen Seiten das Geschrei,
Und alles lief nach Wasser.

Ein Wind, den man so eben spürt,
Vermehrt den Graus und Jammer,
Mit lautem Knall expectorirt
Sich hier die Pulverkammer,
Dort kommt das Feuer in dem Haus
Von einem Brandweinbrenner aus,
Und wird ganz blau vor Eifer.

Hier klagt ein jüd'scher Handelsmann
Um seinen Kram im Laden,
Dort greift es die Prozesse an
Bei einem Advokaten,
Die wurden nun in einer Nacht
Definitive abgemacht
Trotz seinen Zwischensprüngen.

Als oberste Instanz gerirt
Sich's im Gerichtsgebaüde,
Und revidirt und annullirt
Die rechtlichen Bescheide,
Und bringt so auch zu gleicher Zeit
Die Rechnungen in Richtigkeit
Bei einem Rentverwalter.

Man sieht ein Seminar hier auch
An allen Ecken brennen,
Und drinn die Schwarzen Flamm und Rauch,
Wie Teufelchen durchrennen,
Dort in der Feuerprobe schwitzt
Mit seinen goldnen Füchsen itzt
Ein reicher Beutelschneider.

Es schrie'n: „valete Studia!“
Die künftigen Gelehrten,
Die an der hohen Schule da
Die Flammen selber nährten;
Dort frißt in einer Druckerei
Der Brand an Werken, welche neu
Erst aus der Presse kamen;

Er liefert über die Genie's
So gleichsam die Kritiken,
Wobei er uns kein Blättchen ließ
Von ihren Meisterstücken;
Dort wirbeln durch das Schauspielhaus,
Und pfeifen alle Scenen aus
Die ungezog'nen Winde.

Hier hörte man den Sturm das Wort
Im offnen Staatsrath führen,
Und im Regierungshause dort
Den Wirrwarr laut regieren,
Im Qualme steht das Rathhaus hier,
Und gleicht den Rathsherrn-Köpfen schier
In wolkigen Perücken.

Rings waren ohne Dach und Knopf
Die Kirchenthürm' zu sehen,
Wie Riesen, die da ohne Kopf
Umher im Finstern gehen,
In Trümmern der Redoute war
Die Fastnacht auf so manches Jahr
Im Voraus schon begraben.

Kurz, was in dieser Nacht geschehn,
Das läßt sich nicht beschreiben,
Man durft' nicht auf der Straße gehn,
Und nicht zu Hause bleiben;
Frau Judith sah nach ihrer Uhr,
Und schickt' ein Stoßgebethlein nur,
Wie folgt, noch an den Heil'gen:

„Herr Schutzpatron, o laß mich itzt
Nicht sitzen in der Dinte,
Auf daß ich ganz und unverschlitzt
Den Weg in's Lager finde,
Und da sich nicht wohl trauen läßt,
So mach' mich lieber gänzlich fest,
Und gieb mir deinen Segen!"

„Und weils auch bei dem Ausfall mir
Fehlt an den nöth'gen Leuten,
So soll mein Kammerzöfchen hier
Mich wenigstens begleiten,
Ja komm und expedire mich,
Im Fall die Nectarflasche dich
Von dannen läßt — exaudi!"

Sprachs, und es ließ der Schutzpatron
Sie nicht vergebens bitten;
Denn auf der nächsten Kugel schon
Kömmt sein Kaplan geritten,
Und spricht mit aufgehob'ner Hand:
„Ich bin von meinem Herrn gesandt,
Er sitzt noch an der Tafel."

„Du sollst nun doch dem Possenspiel
Einmal ein Ende machen,
Er hat ein Gläschen Wein zu viel,
Und nimmt ganz leicht die Sachen,
Drum saüme länger nicht, und geh,
Absolvo, benedico te,
Und komm recht glücklich wieder."

Er machte drauf, denn sichrer war
Es für die Damen immer,
Noch feu'r- und kugelfest das Paar,
Und schwang sich aus dem Zimmer,
Und eben spitzt' im Nachbarshaus
Die Flamme schon das Ohr heraus,
Als gäb's was zu erlauern.

Frau Judith nahm Lisetten mit,
Und ging durch Stadt und Flammen,
Sie schauderten bei jedem Schritt
Vor all dem Graü'l zusammen,
Sie sah'n, wie man vergebens hier
Zu retten und des Feuers Gier
Zu dämpfen sich bemühte.

Der Löschmaschin' war in den Bauch
Hier schon ein Loch geschossen,
Man dirigirt den leeren Schlauch
Noch immer unverdrossen,
Dort kam zur Hilf' herbeigerannt
Ein braver Kerl, dem in der Hand
Der Feuereimer brannte.

Hier fand es einer allzuwarm
Auf einer Feuerleiter,
Dort läuft ein Maulaff beim Allarm
Vor Rippenstößen weiter,
Hier ruft am Fenster jämmerlich
Ein Weib: „komm, Mann, und rette mich!"
Doch dieser will nicht hören.

„Lisett', vergaffe nicht die Zeit,
Es ist hier heiß zum Schwitzen,
Auch möcht' uns unsre Festigkeit
Nicht in die Länge schützen:„
Die Heldin sprachs, sie machen jetzt
Den Doppelschritt, und unverletzt
Erreichten sie das Stadtthor.

Es ward vom alten Pfortenmann
Hier gegen die Gebühren
Ein heimlich Pförtchen aufgethan,
Durch welches sie passiren,
Ich wünsch' der Heldin alles Glück,
Und will auf einen Augenblick,
Ihr Herrn, mich nun erholen.

Dritter Gesang.

Sie hatten bis zum Lager hin
Auf einem Wiesenpfade,
Ob's Kugeln auch zu regnen schien,
Die schönste Promenade,
Man war in dessen Nähe schon,
Da rief in einem barschen Ton
Der erste Posten: „Wer da?

Die Heldin konnt' auf ihren Mann
Aus seiner Gurgel schließen,
Sie zapfte gleich ihr Fäßchen an,
Und sprach: „Verkostet diesen,
„Proficiat, der Schnaps ist ächt!"
Dem Schnautzbart kam ein Schlückchen recht:
„Schön Dank, ihr könnt passiren."

Frau Judith ging nunmehr von hier
Ins Lager ohne Zagen,
Sie sprach zum nächsten Kanonier:
„He, Landsmann, darf ich fragen?
Wo treff' ich wohl den General,
Ich habe ein- für allemal
Noch heut mit ihm zu sprechen?"

Im Grunde konnte dieser Mann
Nichts Schlimmes supponiren,
Der als Soldat Verzicht gethan
Auf eignes Reflectiren,
Drum wieß er mit der Hand, und sprach:
„Da geht nur eurer Nase nach,
Ihr könnt das Zelt nicht fehlen.“

Er brummte nach: „Schwernoth, es ist
Ein rechtes Ding, die eine!“
Der Feldwitz, wie ihr alle wißt,
Ist eben nicht der feine,
Sie hatten überhaupt im Gehn
Noch manche Possen auszustehn
Von lustigen Kameraden.

Sie machten mit Geschrei und Müh'
Sich öfters los, die einen
Verfolgten blos mit Worten sie,
Die andern mit den Beinen,
Ein schwerer Reuter neckt sie hier,
Dort auch ein steifer Musketier,
Dort ein freiwill'ger Jäger.

Drauf kam man an ein prächtig Zelt,
Und drinnen saß so eben
Auf einem Canapée der Held
Beim edlen Saft der Reben,
Ein Held ist überall zu Haus,
Er streckte sich gemächlich aus,
Die Beine überkreutzend.

Er war ein alter Kriegskompan
Von wenig Complimenten,
Doch übrigens ein schöner Mann
Von Angesicht und Lenden,
Wie voll er nur geschenkelt war,
Und welch ein Falkenaugenpaar
In seinem Kopfe rollte!

Des Grunds entsinn' ich mich nicht mehr,
Der all das Unheil brachte,
Und gegen unsre Stadt so sehr
Den Mann ergrimmen machte,
Genug, er war auf sie erpicht,
Und wahre Helden können nicht
Mit Gründen sich befassen.

Er war heut Abend ganz allein,
Um Pläne auszukochen,
Und hatte mancher Flasche Wein
Den Hals bereits gebrochen,
Da ließ bei ihm sich gradehin
Die schöne Marketenderin
Vom Adjutanten melden.

„Was will das Weibsbild? schnurrt der Held,
Herein, in's Henkers Namen!"
Und knirend traten in's Gezelt
Sogleich die beiden Damen,
Frau Judith hielt die Antrittsred',
Die hier von Wort zu Worte steht,
Mit holder Silberstimme:

„Erlauchter, der nur sengt und brennt,
Und haut und sticht und schießet,
Den man mit Angst und Schrecken nennt,
O Held, sey mir gegrüßet,
Ich komme aus der Stadt zu dir
Mit meinem Kammerkätzchen hier,
Und bin die Frau von Judith.“

„Ich hab', als Ueberläuferin,
Mich höflich dort empfohlen,
Und mich verkleidet, wie ich bin,
Zu dir herein gestohlen,
Die Stadt ist über, meld' ich dir,
Es stehn auf einen Pfiff von mir
Uns alle Thore offen.“

„Mein Anhang ist darin nicht klein,
Und mehrt sich in der Stille,
Wir ziehen mit dem Morgen ein,
Ist's anders nur dein Wille,
Ich zeige, da kein Zweifel ist,
Daß du ein Freund vom Trinken bist,
Dir gleich die besten Keller.“

„Und steht dir sonst was Fremdes an,
So nennt man das nicht stehlen,
Und wo ich selbst noch dienen kann,
Da hast du zu befehlen,
Drum nimm uns auf großgünstiglich,
Herr Excellenz, wir bitten dich,
Und laß uns nicht erdrosseln!“

Der Feldherr fand die Rednerin
Nach seiner Art zum Lieben,
Sie war schon durch der Rede Sinn
Bei ihm wohl angeschrieben,
Wie reitzend stand sie vor ihm da,
Und große Männer haben ja
In allem große Triebe.

Vom ersten Zorne hatte sich
Nun seine Stirn' entrunzelt,
Indem er sich den Schnautzbart strich,
Erwiedert er, und schmunzelt:
„Nun ja, es ist mir lieb, daß man
Davon gelaufen ist, ich kann
Mich drum auf euch verlassen."

„Ich nehm' das Anerbiethen an,
Wir bleiben hier für heute,
Und halten in der Frühe dann
Den Einzug alle beide,
Die Stadt ist ohnehin schon mein,
Und bloß zur Kurzweil laß' ich drein
Das kleine Feuer machen."

„Ihr werdet finden, daß es euch
Bei mir an nichts manquiret,
Ich habe aus der Gegend gleich
Das Beste requiriret,
Dies Requisitions-Recht ist
Seit langen Jahren, wie ihr wißt,
Im Heldenstand gegründet."

„Wir können ein Paar Stündchen recht
Vergnügt verstreichen lassen,
Ich bin dem weiblichen Geschlecht
Nicht feind gewissermassen,
Es dürstet euch gewiß, nehmt Platz,
Hier stehn auch Confitüren, Schatz,
Den Punsch dann etwas später!"

Man hatte beiderseits zu thun,
Um sich zu arrangiren,
Sie mußte nolens volens nun
Sich neben ihm plaçiren,
Lisette, die schon instruirt,
Sich in den Winkel retirirt,
Thut bald, als ob sie schliefe.

„Zum Willkomm erst ein Gläschen Wein,
Ich lob's vor allen Dingen:
Begann der Held, und schenkte ein,
Um mit ihr anzuklingen,
Frau Judith schlürfte und besah
Nach Kennerart den Wein: „ei ja,
Ein pretioser Eilfer!"

„Und wenn es Eure Herrlichkeit
Verstatteten, so wäre
Das Obermundschenkamt für heut
Mir zur besondern Ehre;"
Der Held bewilligt es galant,
Und läßt sich nur von schöner Hand
Aufs fleißigste bedienen.

Man unterhielt sich hin und her
Mit freundlichem Geplauder,
Sie schienen sich so fremd nicht mehr,
Und thaten bald vertrauter,
Oft ging der Held ein Bißchen weit,
Und ließ für seine Zärtlichkeit
Sich auf die Finger klopfen.

„So trink doch, Schneckchen, schenk doch ein,
Erinnert er mitunter,
Man lebt bei Liebe und bei Wein
So sorgenfrei und munter."
Er selbst versäumte nicht sein Glas,
Und oft, ohn' es zu wissen, das
Der Judith auszuleeren.

So ließ der Held in's Netz der List
Allmählig sich verstricken,
Was das für ein Charmiren ist,
Ein Küssen und ein Drücken,
Er flüstert ihr, und sie ihm zu:
„Ach holde Frau von Judith, du,
Ach schönster Holofernes!"

Den Zeitpunkt suchte sie sehr fein
Auch für die Stadt zu nützen;
„O Lieber, stell' das Schießen ein,
Das Donnern und das Blitzen,
Wo Amor seine Waffen führt,
Und Herzensschanzen bombardirt,
Verstumm' ein solch Getöse!"

Er rief hinaus: Herr Abjutant,
Wie aus dem Dampf zu schließen,
Ist größtentheils das Nest verbrannt,
Drum lasse man das Schießen!
Es fiel kein Schuß in kurzem mehr,
Es wurde alles still umher,
Und die Soldaten schnarchten.

Den Flaschenkellerschlüssel zog
Der Held nun aus der Tasche,
Und schäumend wilder Geist entflog
Drauf der Champagner-Flasche,
Und von dem Punsch aus Judiths Hand,
Auf den sie trefflich sich verstand,
Wünscht' ich ein Glas zu trinken.

Ha! wie des Helden Auge blitzt,
Und wie er mächtig leeret,
So daß mit Müh Frau Judith itzt
Sich seiner nur erwehret,
Er suchte nun nach Heldenbrauch
Die liebenswürd'ge Festung auch
Durch einen Sturm zu nehmen.

Und macht' ihn oft ihr Widerstand
Nur heftiger und dreister,
So blieb sie doch mit tapfrer Hand
Von ihren Schanzen Meister,
Sie sah und überzeugte sich,
Daß der Bestürmer sicherlich
Das Feld bald räumen müsse;

Daß sein Verstand, als Deserteur,
Sich aus dem Staube machte,
Und seine ganze Masse Er
Nicht mehr zum Stehen brachte,
Sie hob ein volles Glas zuletzt,
Und hoffte ganz und gar ihn jetzt
Zu desorganisiren.

„Es lebe Holofern, der Held,
In Hüll' und Füll' auf Erden,
Und mög' er in der andern Welt,
Wie hier, so selig werden!"
Nun trank der Held sein Baßglas leer,
Und hob ein andres, voll, wie er,
Mit Lärmen in die Höhe."

„Es leb' die schöne Baroneß
Auch hoch, es soll daneben
Ihr Liebster auch, wenn ich's indeß
Nicht selbst bin, lange leben,
Und noch einmal recht hoch, und noch
Zum drittenmale vivat hoch,
Und hoch das Glas geschwungen!"

Nun war es, eh' man sich's versah,
Mit unserm Helden alle,
Er sang: „Tralirum tralala,
Tralirum tralleralle!"
Es war ein lautes Gaudium,
Und alles ging ihm um und um
So außerm Kopf, wie innen.

Als aber in der Stadt nunmehr
 Die Domuhr zwölfe brummte,
Da ward der Kopf ihm allzuschwer,
 Und Lied und Lust verstummte;
Ihr Dichter, tretet nur herein,
Die ihr so schön von Lieb' und Wein,
 Und auch von Punsch gesungen!

Da seht nun, was sie angestellt,
 Da sitzt und nickt beim Glase
Der weiland unbesiegte Held
 Mit roth lakirter Nase,
Und Weiberhänden unterthan,
Gleichwie dem Kind der Hanselmann,
 Zum warnenden Exempel.

Er meint: „ein wenig spät ist's doch,
 Komm, Herzchen, geh' mit schlafen!"
Indem die starren Blicke noch
 Auf seine Schöne trafen;
Er gähnt dabei, daß sie erschrickt,
Und an den beiden Augen flickt
 Der große Schneidermeister.

Und als hierauf der arme Tropf
 Beinah kein Glied mehr regte,
Und auf den Tisch den dicken Kopf
 Ein Weilchen niederlegte,
Und in der Näh' kein Adjutant,
Und keine Schildwacht sich befand,
 Die anderwärts sich aufhielt:

Von einem Freikorps war der Mann,
Der Wache stehen sollte,
Und an die Strenge dann und wann
Sich nicht so binden wollte:
Da griff und practicirte sie
Das eig'ne Schwerdt mit leichter Müh'
Dem Helden aus der Scheide.

„Ja ja! das wird ein Einzug seyn,
Da wird man Augen machen,
Hurrah!„— Hier schlief der Marschall ein,
Um nicht mehr zu erwachen,
Lisettchen lief geschwinde, bog
Sich übern Tisch zu ihm, und zog
Den Kopf an beiden Ohren.

Die Heldin aber hob den Zopf,
Und fing nun an zu hacken,
Und häufig spuckend fuhr der Kopf
Des Helden von dem Nacken,
Es kam dadurch der Kopf zu sich,
Und rief: „nein, ich verlasse mich
Gewiß nicht mehr auf Weiber!"

Des ganzen Hergangs unbewußt
Verließ man drauf den Helden,
Um alles ohne Zeitverlust
Nun in der Stadt zu melden,
Frau Judith kriegt erst noch den Kopf,
Der nach ihr schnappte, bei dem Schopf,
Und strickt ihn in ihr Sacktuch.

Sie nahmen ihn zur Stadt mit sich,
Weil, wie die Heldin wollte,
Dadurch das Siegsfest öffentlich
Verherrlicht werden sollte:
Im Tragen wechselnd, kam man bald
Bei finstrer Nacht ohn' Aufenthalt
Vom Lager in das Freie.

Man mußte drauf den argen Streich
Im Lager wohl entdecken,
Vom besten Schlafe fuhren gleich
Die Feinde auf vor Schrecken,
Man rennt und fragt sich tausendmal,
Und alles schreit: „der General
Hat seinen Kopf verloren!"

Und Jedermann verlor nunmehr
Auch in der Angst den seinen,
Und noch bei Nacht ergriff das Heer
Die Flucht mit langen Beinen.
Es war noch in der Zwischenzeit
Die ganze Stadt in Thätigkeit,
Um ihren Brand zu löschen.

Doch war man dieser Müh' auch schon
In kurzem überhoben,
Es fing der große Schutzpatron
Zu löschen an von oben,
Indem er heftig drüber los
Aus Himmels-Feuerspritzen goß,
Die wir sonst Wolken nennen.

Drauf wurde morgens in der Stadt
  Das Siegsfest celebriret,
Man bläs't und geigt sich da nicht satt,
  Und alles paradiret,
Die schöne Heldin präsentirt
Sich auch dem Volk, bereits geziert
  Mit einem großen Orden.

Es wollte Jung und Alt sich da
  Zunächst um sie bestreben,
Bei all den Vivats mußt' beinah
  Ihr bange seyn um's Leben,
Auch wurde drauf vor aller Welt
Der Kopf des Helden ausgestellt,
  Und mußt' noch manches dulden.

Man gab ihm Schnupftabak, womit
  Man ihn zum Niesen brachte,
Worüber er Gesichter schnitt,
  Daß aller Pöbel lachte,
Die Mädchen hatten auch nicht Ruh,
Und warfen tausend Küß' ihm zu
  Mit höhnischen Gebehrden.

Am Abend war's recht menschenreich
  In dem Theaterhause,
Man gab den Tod des Helden gleich
  Mit gräßlichem Applause,
Zu Statten kam dem Hauptakteur,
Der just am Schnupfen litt, gar sehr
  Der Umstand mit dem Niesen.

Kurz, so ein Jubel wurde nie
Noch in der Stadt vollführet,
Sie war auch ganz und gar, so wie
Die Köpf', illuminiret,
Und uns wird auch ein Gläschen Wein,
Ihr Herrn, nun nicht mißgönnet seyn
Zum fröhlichen Beschlusse.

Der Schläfer.

Es scheint, ich wär' dazu geboren,
Um tolle Dinge zu erfahren.
Ich sitze neulich hinterm Ofen,
Es war an einem Wintertage,
Und mache da ein Mittagsschläfchen.
Ich bin im Hause wohl gelitten,
Und artig find' ich die Familie,
Das Töchterchen erhält fast täglich
Besuch von Liebchen, beide Mädchen,
Von gleichem Alter, gleichem Wesen,
Geh'n mir, ich leid' es gern, sie wissen's,
Oft unbefangen auf das Zimmer,
Und blättern scherzend in den Schriften.

Ich weiß nun nicht, wie's zugegangen,
Daß ich doch ganz und gar nichts merkte,
Genug, sie hatten, als ich ruhte,
Sich leis' und los hereingeschlichen,
Und in's Gesicht mir einen Schnurrbart
Gezeichnet, und ein Knebelbärtchen
Mit todter Kohle, o der Muthwill'!
Und mir den Kopf mit einer Schlafmütz'

Verseh'n, und einen Gänseflügel
In meiner linken Hosentasche,
Anstatt des Sabels, mir befestigt,
Den goldpapiernen Sporn am Fuße,
Und And'res will ich übergehen.

Drauf hör' ich mit der Ofengabel
Gewaltig in dem Ofen lärmen,
Erwache, reibe mir die Augen,
Und weiß mich nicht sogleich zu fassen,
Die Mädchen hüpfen in das Zimmer,
Und nennen mich den großen Helden,
Den Weltberühmten, sonder Gleichen,
Mit vieler komischer Verbeugung,
Und rufen klatschend nach den Eltern,
Mit einem ausgelass'nen Lachen.

Nun endlich merkt' ich auch den Possen,
Sah gegenüber in den Spiegel,
Auf meinen Sabel, und so weiter,
Allein was wollt' und konnt' ich sagen
Den holden freundlichen Geschöpfen,
Die rechts und links am Arm mich hielten,
Zur Schau den Eltern, die da kamen,
Ich mußte selbst darüber lächeln,
Und dachte mir: „Ja wohl, im Leben
Ein treffend Bild von mancher Seite,
Und so im Großen, wie im Kleinen!“

Vermittlung.

Ich ging zu meinem lieben Evchen
Heut' in der Frühe gleich, und wollte
Ihr einen guten Morgen sagen,
Ihr Vater schmaucht' im nahen Garten
Sein Morgenpfeifchen, wie gewöhnlich,
Die Mutter war zu Markt gegangen.

Halb offen find' ich Evchens Thüre,
Und seh' im Zimmer ihre Schwester
Beschäftigt, ihr das Haar zu ordnen,
Der wink' ich, wie sie mich erblickt,
Denn Evchen konnt' mich nicht bemerken,
Gewandt den Rücken gen die Thüre,
Und leise komm' ich hin und halte
Von hinten Evchens Augen zu,
Und denk', sie soll auf mich nun rathen;
„Wer ist's?" so fragt die Schwester lächelnd,
Und Evchen rasch: „es ist Leander!"
„Nicht doch! —" und Evchen hör' ich wieder,
Und wieder einen Andern nennen.
Die Schwester lacht und flüstert: „armer
Betrogner, hören Sie's? wo bleiben
Denn Sie? „doch endlich nennt sie mich,
Errathen, und die Hand vom Auge.

Was ich mit Evchen noch gesprochen,
Als sich die Schwester drauf entfernte,
Das darf ich wohl verschwiegen halten.

Nun konnt' ich freilich des Gedankens
Im Heimweg mich fast nicht erwehren,
Daß ich wohl nicht allein es sey,
Der sich um Evchens Gunst bewerbe,
Und daß ich mich auch nicht vor Andern
Den Auserkohrnen nennen dürfe,
Man weiß ja, wie die Mädchen sind,
Ein feiner Kopf in meiner Lage
Wär' sicher auch darauf gekommen,
Doch nein! ich mag so was nicht denken,
Sie wußte gleich, daß ich es war,
Sie wollte nur ein wenig scherzen,
Das ist's! — und wär' es nun auch anders,
Ich bin so strenge nicht, und schweige,
Denn würd' es kund, so nähmen sicher
Die Schönen all' sich Evchens an,
Und dann, wie ging es wohl uns Männern?
Wir sind ja auch nicht ohne Tadel,
Warum denn einen Anlaß geben
Zu einer wechselseit'gen Spannung,
Und sonst unangenehmen Dingen?

An die Freunde.

Meinen fröhlichen Muth nennt ihr beneidenswerth,
Meine Freunde, und schon rannen unzählige
Stille Thränen vom Auge
Ungetrocknet ins Meer der Zeit.

Ein verderblicher Sturm goß in den Blumenkelch
Meiner Jugend sich aus, und oft verkannt, verfolgt,
Führt durchs Dunkel des Lebens
Mich ein rauher bedornter Pfad.

Seht, ich klage nicht laut, unter den Thränen starb
Mir nicht gänzlich die Kraft, und ein lebendiger
Funke strebt in der stummen
Brust noch immer zur Freude auf.

Ein geheimes Geschenk legte mir in das Herz
Die allgüt'ge Natur, welches mir theurer ist,
Als die selbergeschaffnen
Götzenbilder des dürren Wahns.

Freude wandle mit mir, lächle die Sorge weg,
Freude würze mein Mahl, wenn es auch kärglich ist,
Freude sprudle die Flasche,
Freude töne mein Saitenspiel!

Frohsinn.

Ich bin so wohlgemuth,
Wie einst als Knabe,
Wer kennt ein schöner Gut,
Als das ich habe?

Ein Andrer gräbt sich ein
In seine Sorgen,
Erwacht zu neuer Pein
An jedem Morgen.

Ich bin ein schlichter Mann,
Und habe wenig,
Was setzt ein Reicher dran,
Und was ein König?

Um deine Lorbeern will
Ich dich nicht neiden,
O Held mir blühet still
Ein Kranz von Freuden.

Des Mannes Thätigkeit
Und ernste Stunden
Mit Jünglings Liebezeit
Wie hold verbunden?

Der unverfälschte Wein
Im gold'nen Becher
Hebt manchen Sorgenstein
Dem trauten Zecher.

Wie lächelt treu und mild
Auf meinen Wegen
Der Hoffnung Zauberbild
Mir auch entgegen?

Es rinnt kein Thränchen hin
Aus warmer Quelle,
Dem nicht die Tröſterin
Sich zugeselle.

Mehrt so die Freude fast
Sich mit den Jahren,
Werd' ich, ein froher Gast,
Von hinnen fahren.

Dem guten Himmel Dank
Für seine Gabe
Beim letzten Labetrank
An meinem Grabe!

Hannchen und Ich.

Wie Hannchen ist, und wie ich bin,
  Wirds kaum ein Pärchen geben,
Wir treiben uns mit freiem Sinn
  Durch unser Jugendleben.

Was schafft ihr euch für Angst und Qual,
  Ihr liebekranken Thoren?
Wir haben ein für allemal
  Der Liebe abgeschworen.

Wann euch die dunkle Laube hält,
  Mit Liebesweh' im Herzen,
Da hüpfen wir durch Wald und Feld
  Mit Liedern und mit Scherzen.

Mag euch der Wurm der Eifersucht
  Die bangen Herzen stechen,
Wir lassen euch mit froher Flucht,
  Und lachen eurer Schwächen.

Wir betten uns am Blumenrand
  Der klaren Wiesenquelle,
Und denken uns der Liebe Tand
  Vergänglich, wie die Welle.

Es pflegt kein Ueberdruß dabei
Die Herzen zu beschleichen,
Und keine Sorg' und keine Reu'
Die Wangen abzubleichen.

So hegen ich und Hannchen nun
Die immer gleichen Triebe,
Doch ach! was ist denn unser Thun,
Was ist's denn, als die Liebe?

Der Maler.

Er sah ihr wohl in's Angesicht,
Ging oft, um sie zu sehn,
Im warmen Herzen schwieg es nicht,
Doch durft' er nichts gestehn.

Wohl lieb und freundlich grüßt sie ihn,
Das lindert seine Pein,
Allein er muß sie seh'n und flieh'n,
Darf nicht ihr eigen seyn.

Und still und einsam saß er da,
Und malte hold und mild,
Allgegenwärtig war sie ja,
Und malte treu ihr Bild.

Und faßt's in Gold, und setzt mit Lust
Die kleine Habe dran,
Und trägt das Bild auf seiner Brust,
Wie einen Talisman.

Weilt gerne, wo ihn Niemand stört,
Und hat sein Bild allein,
Hält über jeden Preis es werth,
Soll keines Andern seyn.

Und reiſ't in weiter Fremd' umher,
Läßt von dem Bilde nie,
Und findet nie ein Mädchen mehr,
Das ihm gefällt, wie ſie.

Bewahrt das Bild ſo immerdar
Treu bis an Grabesrand,
Wo man es noch ſo lieb und klar
An ſeinem Herzen fand.

Die kleine Welt.

Lang hab' ich mich herumgetrieben
In unsrer großen Welt,
Ich mußte kämpfen, dulden, lieben,
Auch Liebe ward vergällt,
Nun geh' es dort, wie's immer will,
Ich zieh' mich still
In meine kleine Welt zurück.

Da quillt's vom Herzen, wie die Quelle
Aus Mutter Erde Schoos,
Und theilt sich aus mit leichter Welle
In Ströme, klein und groß,
Und wallt in sichern Ufern hin,
Und wiegend drin
Merk' ich der sanften Welle Spiel.

Und heitre Ruhe thut das freie,
Entwölkte Antlitz kund,
Gleichwie zur Abendzeit im Maie
Das helle Himmelsrund,

Stilleuchtend steht, doch freundlich klar
Das Augenpaar,
Wie ein verbrüdertes Gestirn.

Mit dir im ewig jungen Leben,
O Phantasie, gepaart,
Erzeugt der Geist mit regem Streben
Ein Völkchen muntrer Art,
Das pflanzt sich fort nnd stirbt nicht aus,
Und ist zu Haus
Unsichtbar in der kleinen Welt.

Ihm ist ein holdes Loos beschieden,
Es steht nicht vor Gericht,
Und webt in Freiheit und in Frieden,
Kennt Herrn und Knechtheit nicht,
Hält sich an keine Glaubensnorm,
Und ohne Form
Verehrts den unerforschten Gott.

Es schwingt sich wohl zu tausendmalen
In ferne lichte Höh'n,
Und wärmt sich an den Sonnenstrahlen,
Doch kann's ihn nicht erspähn,
Da fällt ihm deine Weisheit ein,
Wie arm und klein,
Du hochgelehrte große Welt!

Es buhlt auf blühenden Gefilden,
So schön, wie keine mehr,

Und reitzende Gestalten bilden
Sich um die Schwärmer her,
Und draussen, wie in wüster Nacht,
Liegt all die Pracht,
Und all die Lust der großen Welt.

An ihrer Küste auf und nieder
Schifft's wohl noch immerdar,
Und manches Bild erkenn' ich wieder,
Das einst so lieb mir war,
Es naht und flieht, doch bleibts in dir
Lebendig mir,
O freundliche Erinnerung!

So ruhig wird die See nicht bleiben,
Wird von der sanften Bahn
Aufs neu' in jene Welt mich treiben,
Die Woge thürmt sich an,
Die düstern Wetter ziehen auf,
Und meinen Lauf
Bedroht ein neuer Sturm und Kampf.

Auf, ohne Furcht und ohne Wanken,
Mein Geist, zu Schutz und Wehr',
Auf, ihr geflügelten Gedanken,
Ein rüstig schnelles Heer!
Läßt streitend sich das Leben drehn,
Nicht untergehn
Kann drin der Geist in seiner Kraft!

Allein ist Sturm und Kampf vorüber,
Dann, weiß ich, dann gefällt
Es mir doch mehr, und lebe lieber
In meiner kleinen Welt,
Und laß' es gehen, wie es will,
Und zieh' mich still
Und wohlgemuth zu mir zurück.

Gesellschaft.

1.

Bin ich darum ein Feind von Gesellschaft und Unterhaltung,
Weil ich dich meide? Nein! ich liebe Gesellschaft, und geh'.

2.

Lange Weile habt ihr, und seyd doch so viele beysammen?
Ich bin allein, und mir hüpfen die Stunden vorbei.

Die Kletten.

O muthwilliges Mädchen, du wirfst und besä'st mich mit Kletten,
Hingst du, liebliches Kind, selbst doch, wie Klette, an mir!

Auf einen Ehemann.

Schon sechzehn Kinder zählt Hans Taft,
Noch rühmt er seine Manneskraft,
Wir haben gar nichts einzuwenden,
Er gleicht dem Hirsch mit sechzehn Enden.

Auf einen Feldarzt.

Du ziehst mit uns zu Felde — ach! kein Mann
Wird wohl die holde Heimath mehr erblicken;
Denn greift der Feind nur in der Front' uns an,
So ist uns deine Kunst auch schon im Rücken.

Doris als Braut.

Ein Männchen wollte Doris, hübsch und glatt,
Sie haßt den Bart, der doch den Mann sonst zieret,
Nach langem Wählen bleibt ihr nun Herr Matt,
Der täglich sich den grauen Bart barbieret,
Und keine Haare auf dem Kopf mehr hat.

Das Treffen in der Schenke.

Ein Sonntag war's, und drückend war die Hitze,
Nach Ruh' und Schatten sehnt sich Jedermann,
Und alles wischt sich ab, und klagt: „ich schwitze!"
Und jedem klebt die Zung' am Gaumen an,
Selbst Phöbus rastet auf dem Strahlensitze,
So scheint's, und hält sein dampfendes Gespann,
Und reich besetzt sind Tisch' und Stühl' und Bänke
Mit Gläsern und mit Trinkern in der Schenke.

Gesellig neckt die Truppe sich mit Späßen,
Und stufenweise wallt der Muth empor,
Und mancher Abbruch, den wir nicht ermessen,
Geschieht dabei der Schoppen leichtem Corps,
Im Hintergrund gelagert blickt indessen
Der Krüg' und Flaschen stattlich Heer hervor,
Mit ihrem Commandanten vor dem Zuge,
Dem weit gebauchten ungeheuern Kruge.

Und in der Kammer rechnet sich im Ganzen,
Wie im polit'schen Cabinett, Herr John,
Der Wirth, den Vortheil aus, und zieht durch Franzen,
Den Kellner, stille Kunde ein, der schon

Genau erforscht den Stand und die Finanzen
Der zechenden Armee, als Hauptspion,
Und endlich ist es bei Herrn John entschieden:
„Erst volle Niederlage, und dann Frieden!"

Allmählig wird es Nacht, man bringet Lichter,
Mit kriegrischem Getümmel schallt und saus't
Das Lied, das kühne — ich vergaß den Dichter —
Durch Stub' und Küche, daß der Köchin graus't,
Voll Helden-Feuers blitzen die Gesichter,
Und auf dem Tisch versucht sich schon die Faust,
Man fodert Flaschen her, man ruft nach Krügen,
Es ist die Losung: „Fallen oder Siegen!"

Und sieh! da kömmt es aufmarschirt das schöne,
Und frisch complett gemachte Heer des Feinds,
Wie glänzend steht es auf der Tafelpleine,
Prachtvoller Anblick auch für Unsereins,
Die Krüg' und Flaschen sind es, Nota bene,
Voll von Munition, das ist, voll Weins,
Der hier zum Werfen dient — man wird erstaunen —
Wie sonst im Krieg Kartätschen und Karthaunen.

Schon hört man gegenüber schmäh'n und schimpfen,
Auf Amt und Pfarrer und Regierung schießt
Man immer tapfrer los mit derben Trümpfen,
Und fluchend wird der Flaschen Heer begrüßt,
Indeß der Artillrie des Feinds, gleich Strümpfen,
Sich Kehl' um Kehl' aufthut, und wieder schließt,

Bis hoch entbrannt der Chef, Schmiedmeister Steffen,
Das Zeichen giebt zum allgemeinen Treffen.

„Hol' euch der Teufel alle!“ ruft der Meister,
Und der Geduld läuft ab die letzte Spul',
Die nächste Flasche packt er und zerschmeißt er,
Rasch übern Tisch auffahrend von dem Stuhl,
Mit einem Blick, als ob die Höllengeister
Sich drin vereinigten aus ihrem Pfuhl,
Ihm folgen Andre, die vom Sitz sich tummeln,
Und in den Köpfen summts, wie Wesp' und Hummeln.

O welche Schaar von Helden, welche Thaten!
Der schlag-geübte Drescher, o wie rafft
Er Feind auf Feind hinweg, und welchen Schaden
Thut nicht des artgewohnten Zimmrers Kraft,
Dem Herrn vom Leist, dem flinken Mann der Nahten
Ist nicht die Seel' bei Pfriem und Scheer erschlafft,
Wer nennt mir all die Andern, die erhoben
Die angestammte Tapferkeit erproben?

Verderben herrscht im wilden Kampfgewirre,
Es scheint, daß nichts den Zechern widersteht,
Was sind nicht schon mit schmetterndem Geklirre
Für Gläser, Krüg' und Flaschen hingemäht,
Es zeigt sich mit zertrümmertem Geschirre
Die Tafel und der Boden übersä't,
Im eignen nassen Eingeweid' gebadet,
Drin auch die Schaar der trunknen Gegner watet.

Es mehret sich der Gräuel der Verwüstung,
Ein Stoß — wer weiß woher? das Tischblatt fällt,
Der Pachter Strunz, der sich in hehrer Brüstung
Abwartend in den Hinterhalt gestellt,
Er bricht hervor mit gräßlicher Entrüstung,
Gleich Reuterei der gauberühmte Held,
Ein ausgetret'nes Stuhlbein wüthig schwingend,
Und neuen Schrecken auf das Schlachtfeld bringend.

Die Lichter sind erloschen unterm Tische,
Und finstrer Nebel brütet ringsumher,
Die Waffe tobt mit Knall und mit Gezische,
Faust, Stuhlbein, Stock, es gilt nun jede Wehr,
Freund oder Feind, gleichviel, wen man erwische,
Es ist kein Unterschied, kein Einhalt mehr,
Der Wirth entflieht mit angsterregten Pulsen,
Und denkt: „es wird zu arg, ich geh' zum Schulzen!"

Horch, Mordgewühl, Gerassel ausgebrochner
Stück Fenster drein, Gedröhn gestampfter Furch',
Und Waffensplitter, Stöhnen, wie Gestochner,
Geknirsch und Haarriß, und von Gurgelwurg
Gekrampfter Laut der Worte, halbgesprochner,
Und schneller Ruf, hellgreller, zwischendurch,
Der in den hohlen Wiederhall geschlagner
Hirnkästen tönt: „o weh, da liegt der Wagner!"

Schon suchen Flüchtlinge die Hausthürtreppen,
Der Schneider stößt den Schuster mit sich fort,

Auch Bast, der Wagner, läßt vom Platz sich schleppen,
Der Bader hat, als Feld-Chirurg, das Wort,
Indeß heranrückt über blut'ge Steppen
In Eil' der Wirth und Schulz mit Hilfs-Escort,
Und diese fallen, während sie schon wanken,
Urplötzlich den Verwirrten in die Flanken.

Bald sind sie gänzlich aus dem Feld geschlagen,
Umsonst versucht sich noch die letzte Kraft,
Und daß der Wein den Sieg davon getragen,
Das bleibt nunmehr nicht länger zweifelhaft,
Und Ruhe wirds, da man nach kurzen Fragen
Die Friedensstörer aus dem Hause schafft,
Zu Kriegsgefangnen wird der Rest der Prügler,
Die man von dannen führt, wobei der Ziegler.

Nur unentdeckt mit beulenvoller Glatze
Blieb unterm Tisch der Schmied, und sinnenlos
Der graue Held, der Müller, auf dem Platze,
Wo ihnen tiefer Schlaf die Augen schloß,
Indeß sich noch manch Stückchen Wurst die Katze
Erbeutet unter Trümmern, klein und groß,
Bis endlich allgemach der Morgen dämmert,
Und schon die Grasmagd ihre Sichel hämmert.

Da tritt der Kellner ein nach kurzem Schlummer,
Selbst von dem mitgenossnen Wein noch blind,
Und auch der Wirth mit düsterm Blick, der Brummer,
Er ruft: „nun macht und räumt nur auf geschwind!“

Und stößt die Schläfer an, die noch in dummer
Betäubung, doch schon wieder durstig sind,
Und mahnet sie zu wiederholtenmalen,
Zuletzt mit Ernst, die Zeche zu bezahlen.

Der wandernde Pudel.

(Fragment.)

Asor und Zottel begegneten sich bei Lipperl, dem Dorfe,
Asor der Wächter und Diener im hochfreiherrlichen Schlosse,
Zottel, der wandernde Künstler, und beide schwänzelten freundlich,
Denn sie waren Verwandte, und hatten sich lang nicht gesehen.
Asor aber begann, als sie sich von hinten berochen:

Asor.

Vetter, seyd mir gegrüßt, und sagt, wie kommt ihr des Weges?
Fast erkannt' ich euch nicht, ihr scheint mir hagrer, wie vormals,
Hoch im Sommer ist's nun, und von dicker muffiger Wolle
Tragt ihr noch lästig ein Kleid, wie ihr's im Winter getragen,
Und es sind die Sohlen euch los, und klaffen am Fuße,
Freund, ich seh' es euch an, es ist euch Schlimmes begegnet.

Zottel.

Also ist es, und leider! ich bin herunter gekommen,
Seyd ihr doch mein Oheim, und scheint mir jünger, als ich bin,
Freundlich seyd ihr geschoren, und zierlich steht euch auf jedem
Hinterbacken ein Büschelchen Haars, und eines am Schweife:
Ich bin matt und entstellt, und in der mißlichsten Lage

Asor.

Wunder nimmt es mich doch, wie ihr gerathen ins Unglück,
Hunden von eurem Schlag, von solchen seltnen Talenten,
Hat stäts Achtung gebührt, und Schutz, statt Neids und Verfolgung,
Denn ihr seyd ein Genie, und kennet die Künste der Pudel.

Zottel.

Ich versprach mir soviel, und machte so herrliche Pläne,
Als ich mich, auf die Kunst zu reisen, entschlossen, denn höher
Hofft' ichs zu treiben, und endlich den Ruhm zu bringen ins Ausland,
Aber ich habe zu kämpfen, und täglich wird es mir saurer,

Freisinn, Kunst, was schaffen sie mir, als Hunger und Kummer?

Asor.

An der traurigen Zeit liegt vieles, wo der Geringe
Wohl auf das Seinige hält, um sich das Leben zu fristen,
Und der Größ're nur sich bedenkt, so weit ihm die Hand reicht;
Das ist immerhin wahr, man ist sich selber der Nächste,
Doch was verdient sich die Kunst, wie will das Schöne gedeihen?

Zottel.

Oheim, nehmt mirs nicht übel, der Hunger zwickt mich gewaltig,
Und es klebt mir die Zung' am Gaumen: seit Sonnenaufgang
Reis' ich, und habe für heut' noch keinen Bissen genossen,
Habt ihr ein Knöchlein, so bringt es mir her und schafft mir zu trinken,
Ihr seyd glücklich fürwahr! ein angesehener Diener,
Wohl bestellt und genährt, wovon das Aeußere zeuget.

Asor.

Sey es, doch jeglicher Stand hat auch sein Schlimmes, wie Gutes,
Zwar ich habe gemessene Kost und ruhiges Leben,

Doch wer wünscht sich nicht mehr, wer wäre nicht gerne sein eigner
Herr daneben, und dann, wer ist wohl sicher der Zukunft?
Wär' es ein Andrer, als ihr, ich sparte den wenigen Vorrath
Für mich selbst; euch schlag ich nichts ab, ihr seyd mein Verwandter,
Harret ein Bischen, und geht dort unter den Schatten der Linde,
Rastet euch aus, bald kehr' ich zurück, dann sprechen wir weiter.

Asor begab sich hinweg, es war nicht ferne der Schloßhof,
Gleich hier oben am Dorf, und er zog sein Vermögen zu Rathe,
Denn er hatte sich manches erspart, und hielt es verborgen
Hinter dem Reisig etwa, und sonst an heimlichen Orten,
Manches treffliche Bein von Kälberbraten und Schinken,
Und es währte nicht lang, mit einem Knochen vom Kalbe
Kam er zu Zotteln zurück, und fand ihn unter der Linde,
Wie er im Liegen sich krümmt', und die Wunden der Fersen sich leckte.
Zottel aber vergißt der Schmerzen, das Knöchlein erblickend,
Springt er auf, und ergreifts, und legt sich wieder, geschäftig
Knurrend und nagend, bald rechts bald links die Zähne versuchend,
Höret den Oheim nicht mehr, der gesegnete Mahlzeit ihm wünschet,

Und verschiedenes fragt, um das Gespräch zu verfolgen,
Bis er das Bein zermalmt, ein Anderer fand es zu mühsam:
Und es gänzlich verzehrt, als wär' es der leckerste Bissen;
Asor führt' ihn hierauf zur nahe rieselnden Quelle,
Hinter dem grünenden Zaun, und Zottel labte sich trefflich,
Und sie gingen zur Linde zurück, und sprachen zusammen:

A s o r.

Nehmet damit für lieb, es war beynahe mein ganzer
Reichthum, den ich gebracht, nur Weniges hielt ich zurücke,
Weiß ich doch nicht, wie auch mich ein unerwarteter Mangel,
Oder ein Unfall trifft: das Knöchlein bekomm' euch zum Besten!

Z o t t e l.

Weniges stellt mich zufrieden, das Bein war kräftig und kostbar,
Und es ist mir denn doch ein herrliches Ding um das freie
Leben, welches uns nicht an den Willen launiger Herren
Schmiedet, und wo man die Welt so fröhlichen Muthes durchschlendert,
Was man braucht, das bringet der Tag, man sorget nicht weiter,
Und es geh', wie es will, ich schätze mich glücklich vor Andern.

A s o r.

Wie man es nimmt, ihr seyd nun wohl zur Genüge
gesättigt,
Aber betrachtet euch selbst, ihr redet mir wieder, wie
vorhin,
Angeboren indeß scheint wohl euch Künstlern der Leichtsinn;
Sprecht, wie lang' ists nun, daß ihr die Reise begonnen,
Und wie ist's euch dabei ergangen, erzählt mir ein Bischen.

Z o t t e l.

Hört! zwar kann ich genau die Zeit nicht bestimmen, es
liegt auch
Wenig daran, doch lang' ist's her, da reist' ich von Grümsbühl,
Oder ich floh hinweg, ihr wißt, es ist mein Geburtsort
Wo mir zu jener Zeit mein alter, redlicher Herr starb,
Der mich erzog, und mir Unterricht gab in diesem und
jenem.
Denk' ich des traurigen Falls, so steh'n mir die Thränen
im Auge,
Denn er liebte die Kunst, und ihm verdank' ich das
Meiste;
Wenn ich auch Vieles für mich erst zur Vollkommenheit
brachte,
Hatt' ich doch immer von ihm die Grundbegriffe und
Regeln.
Ach! die Erben, die sich in seine Verlassenschaft theilten,
Suchten nur Geld und Gut, was sind das für Men-
schen? und ihnen

War der Künstler im Hause verhaßt, und jedem im Wege.
Einer trat mir die Rippen, der Andre zerstieß mir den Hintern,
Also mißhandelt, verfolgt, verjagt, entfloh ich der Heimath,
Dreimal kehrt' ich zurück, bis man mich gänzlich vertrieben,
Steine flogen mir nach, noch hör' ich die schmählichsten Worte.

A s o r.

Aeußerst traurig, und möglich, daß auch die wenige Steuer,
Welche man auf die Hunde gelegt in unseren Landen,
Und die ihr doch gewiß noch werth seyd, zweimal und dreimal,
Einen mächtigen Grund zu eurer Verbannung gegeben,
Ein gewaltiges Ding mocht' sie erscheinen der Scharrsucht
Jener Erben, sie wurde für uns in dieser Beziehung
Sehr verderblich durchaus, und kostet' uns theuere Opfer,
Viele von uns erlitten den Tod, o Szenen des Gräuels!
Viele wanderten fort in's Elend; blutig und schrecklich
Ist die Epoche bemerkt in den Annalen der Hunde.

Zottel.

Wahrlich, so dank' ich dem Himmel, daß ich mein Leben davon trug,
Bleibt mir nur Herz und Talent, so hab' ich wenig verloren,
So auch dacht' ich, als mir die Gegend der Heimath verschwunden,
Blickte munter und frisch in die Welt, die Freiheit gefiel mir,
Diese Schwester der Kunst, und ich entschloß mich zu reisen.
Hart ist freilich das Loos von Unsereinem, wir klimmen
Mühvoll erst und verkannt von Stufe zu Stufe des Elends,
Bis ein freundliches Ziel die langen Bemühungen lohnet,
Aber nur Muth, es ist auch die Kraft zu dulden nichts Kleines.

Asor.

Und wie halft ihr euch durch, wie gieng's euch, redet, erzählt doch!

Zottel.

Schlimm genug, versetzet euch selbst in die Lage, wie meine,
Ohne Geld und Kredit, es mußte die Kunst mich ernähren,
Was ich gelernt, das zeigt' ich mit Lob und Ehre, wo immer
Sich die Gelegenheit both, schön aufzuwarten, die offne

Thüre zu schließen, und Wache zu stehn in gehöriger Rüstung,
Wie auch gemessene Schläge ad posteriora zu halten,
Denn wer ist noch, der nicht im Soldatenwesen ein Bißchen
Sich versucht und übt, da dieses die Zeiten befehlen,
Die den krieg'rischen Ton selbst auf die Künste verpflanzen?

A s o r.

Hört' ich doch öfters schon vom ewigen Frieden, er ist wohl
Nur ein schöner Gedanke, und bleibts. — Doch redet nur weiter!

Z o t t e l.

Scherzend gab ich die Pfot', gleichwie die Menschen den Handschlag;
Tanzt' ich auf zweien, so wußt' ich mich fein und zierlich zu wenden,
Pflegt' auch über den Stock zu voltigiren von beiden
Seiten, und durch den Reif, und durch die offenen Arme,
Fuhr oft murrend im Kreis herum nach dem eigenen Schwanze,
Ein Vergnügen für's Volk! ich fing aus der Höhe den Brocken,
Oder ich nahm ihn auch mit Erlaubniß vom Rande des Tisches,
Wo der Hund hingehört, das wußt' ich, und zog auch den Schubkarrn.

A s o r.

Abgeseh'n von der Kunst, bei eurem Sinne für Freiheit
Hättet ihr wohl zu manchem, das ihr mir eben erzähltet,

Nicht so leicht euch verstanden, wiewohl sich dem Lebensbedürfniß,
Wie die Erfahrung lehrt, oft unterordnet der Hochsinn.

Zottel.

Dies hat natürlich der Künstler gemein mit jeglichem Andern,
Und der Magen behauptet sein Recht beim trefflichsten Geiste,
Doch wir kommen darauf zurück. Hört weiter, ich machte
Artig den Purzelbaum, und apportirte — ein Geldstück,
Eine Nadel sogar, ich brachte beides, ich suchte
Ein verlorenes Tuch, und ging auf Verlangen ins Wasser,
Sprang mit Schnelligkeit auch, wodurch ich Bewund'rung erregte,
Ueber Mauer und Zaun, und holte so das Vermißte,
Legt' es dann ab, sowie man's verlangte, rücklings, wie vorwärts.

Asor.

Wenig versteh' ich die Kunst, zu apportiren, doch lauf' ich
Nach dem Prügel, und trage dem Herrn den Beutel mit Taback.

Zottel.

Habt ihr nie selbst geschmaucht, man gab mir öfters ein Pfeifchen,
Und ich schmaucht' anständig, doch kalt, dies ist was Geringes.
Holt ihr nicht auch das Fleisch vom Metzger, oder des Abends

Die Pantoffeln dem Herrn, und tragt ihm bei Nacht die Laterne?
Alles that ich, so lang er gelebt, nun ruht er im Frieden!
Manches producirt' ich denn noch, ich nenne das Beste:
Auf den Ruf: „mir ist warm!" verstand ich dem Sprechenden höflich
Seine Mütze vom Kopf zu nehmen von vornen und hinten;
That man die Frage: „wie spricht der Hund?" so war ich der Sänger,
Oder ich declamirte, jedoch in unserer Sprache;
Oft erschoß man mich auch, versteht sich, es war nur im Scherze,
Nannte den Stoffel, den Hans, den Peter, ich rührte kein Gliedchen,
Endlich hieß es: „der Schinder kömmt!" ich war auf den Beinen.

Asor.

Das ist doch zum Erstaunen, ihr seyd ein Meister in Wahrheit!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jäger, Franz

Neue Sammlung vermischter Gedichte

Bamberg ; Würzburg 1827

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.1740
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091266-6